

Reinhard J. Voß

# Zeichenhaftes Handeln – zeugnishaftes Leben – visionäre Praxis

*¶ Spiritualität weltweiter Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*

**Der konziliare Prozess war und ist ein Sammelbecken für Christinnen und Christen, die eine engagierte, befreiungstheologisch geprägte Spiritualität zum Dienst an Menschen und Schöpfung drängt. DIAKONIA hat einen prominenten Vertreter, diese Lebenshaltung zu charakterisieren, die biblisch orientiert ist und das konkrete Leben verändert.**

● »Rede nur von Gott, wenn man dich fragt, aber lebe so, dass man dich fragt.« Unter diesem Titel, genauer gesagt: unter dem zweiten Teil dieses Wortes, das ich bei evangelischen Kommunen gehört hatte, habe ich 1992 eine Bilanz von zwölf Jahren Arbeit für die Lebensstilbewegung der »Ökumenischen Initiative Eine Welt« veröffentlicht.<sup>1</sup> Ziel dieser Initiative war und ist es, in einem der reichsten Länder der Erde dafür einzutreten, solidarischer, umweltbewusster, gesprächsbereiter/konfliktfähiger und einfacher zu leben. Ich lebe seit den 1980er-Jahren mit der einfachen Fünf-Finger-Frage: »Wie gehst du um mit deinen Mitmenschen, mit Arbeit, Zeit, Geld und Natur?« Diese Frage nach den kleinen konkreten verändernden Schritten, die zu einem Strukturprinzip meines damaligen Buches wurde, ist ein zentraler Zugang zu einer bewussteren Lebenspraxis, die rücksichtsvoll und einfühlsam

bedenkt, welche Folgen das eigene Handeln hat und aus welcher tiefer Dankbarkeit und Verflochtenheit zu leben ist. Diese fünf einfachen Fragen, die die holländische Lebensstilbewegung in den 1970er-Jahren zuerst aufwarf, verweisen aber zugleich auf globale Zusammenhänge und Verantwortlichkeiten, denen wir uns nach dem Motto »Global denken – lokal handeln« stellen. Und sie wollen – wenngleich sie sich ihr schon verdanken – vertieft werden im Sinne einer motivierenden und Sinn stiftenden Spiritualität.

Im Sommer 2006 erschien die Jubiläumsausgabe des Rundbriefes der Ökumenischen Initiative Eine Welt als Themenheft zur »Spiritualität verantwortlichen Engagements«.<sup>2</sup> Darin wie auch in der Festrede von Konrad Raiser (ehemaliger Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen) zum 30jährigen Bestehen der Initiative<sup>3</sup> wurde auf eine Tagung im Jahre 1984 verwiesen, die ich damals für die ÖIEW ausrichtete – mit Raiser als Hauptreferenten zur »Spiritualität weltweiter Verantwortung«. Der Anspruch ist heute kleiner und konkreter geworden und so wird im Editorial die Frage gestellt: »... ›weltweite Verantwortung‹ – wer könnte und wer wollte dem gerecht werden?« Das Ziel könne heute nur sein: »dass wir alle in unserem Einsatz für eine bessere Welt immer auch uns

selbst gegenüber verantwortlich bleiben dürfen und müssen«, um uns nicht aufzureiben.

Diese Sorge um eine Überschätzung der eigenen Kräfte war seit Jahren Thema in der Initiative und führte auch zu Veränderungen der so genannten »Selbstverpflichtungen«, die künftig nicht mehr mit den Worten »Wir werden ...« beginnen, sondern eher das Versuchen und Wollen betonen. Mir scheint, die Kraft der Vision war in den 1970er-Jahren stärker und wurde eher als Rückenwind denn als Druck empfunden. Aber da hat sich etwas im Grundgefühl der Menschen verändert; man ist realistischer, bescheidener geworden. Geblieben ist die Beharrlichkeit. Aber gerade die Vision sollte groß bleiben und ihren Platz behalten.

Von dieser Spannung will ich ausgehen, wenn ich, der ich diese Initiative von 1981 bis 1992 koordinieren und im Rahmen des konziliaren Prozesses entfalten helfen durfte, im Jahre 2006 nochmals nachdenke über Merkmale der Spiritualität, aus der das Engagement für Gerechtigkeit, für Frieden und für die Bewahrung der Mitwelt seine Kraft erhält und behält.

## Ein langjähriger Fern-Dialog

● 1984 antwortete Konrad Raiser auf meine Fragestellung, was »Spiritualität weltweiter Verantwortung« sei, zunächst mit Überlegungen zu einem »zeichenhaften Handeln«. Er stützte sich auf ökumenische Erfahrungen in Südafrika, Korea, den Philippinen und Äthiopien und verwies z.B. auf die Praxis der öffentlichen Fürbitte als Akt der mitleidenden Solidarität, auf gewaltlose Formen von Protest und Widerstand durch Hungerstreiks und Fastenaktionen, auf die öffentlichen Klage- oder Bußliturgien oder auf die Bundesschlüsse mit Gemeinschaften in Südafrika, mit Kirchen im Pazifik und in Zentralameri-

ka. Und er zitierte seine damalige Aussage, an die ich mich genau erinnere, 2006 nochmals: »Ich hoffe, die verschiedenen Hinweise auf solches zeichenhaftes Leben machen deutlich, dass es bei Spiritualität in weltweiter Verantwortung nicht um die spirituelle Vorbereitung politischer Aktionen noch um eine geistliche Verklärung des Politischen geht, sondern vielmehr darum, die Ganzheit des Lebens in der Kraft des Geistes wiederzugewinnen im Vertrauen auf die Wirklichkeit des Handelns Gottes in der Welt. Es wird eine der zentralen Aufgaben der ökumenischen Bewegung in den kommenden Jahren sein, diese Impulse in das Leben der Kirchen hineinzutragen und ständig zu vertiefen.«

An diese »frühen Überlegungen zur Rolle der Spiritualität in unserer Initiative« knüpfte Raiser 2006 bewusst wieder an. Dabei warnte er vor einer »machtförmigen Spiritualität« in den neopfingstlichen Bewegungen und Kirchen sowie bei Elementen religiöser Sprache in der

### »Wirklichkeit des Handelns Gottes«

Werbung. Seiner Mahnung zur »Unterscheidung der Geister« folgte eine Warnung zum Begriff der Spiritualität, der schon damals – und mehr noch heute – zu uneindeutig sei: »Ich habe damals versucht, Spiritualität im Rahmen des Neuen Testaments, und vor allem der Paulusbriefe, als ›Gabe und Wirkung des Heiligen Geistes‹ zu verstehen. Spiritualität ist heute, noch mehr als vor 20 Jahren, zu einem ziemlich verwaschenen Begriff geworden, in dem sich vor allem die Sehnsucht nach einer tieferen, über die von Arbeit und Konsum bestimmten Lebensinhalte hinausgehenden Sinndeutung widerspiegelt. (...)«

Es ging ihm schon damals um eine »doppelte Transzendenz«, die er unter Verweis auf Hoffnung und Liebe definierte als »das Hinausgehen über den Horizont der eigenen Welt in

Richtung auf die eschatologische Zukunft Gottes und das Hinausgehen über die eigene Existenz und ihre Bedürfnisse in Richtung auf den Nächsten (als) das entscheidende Charakteristikum christlicher Spiritualität«.

Konrad Raiser wiederholte 2006 seine beiden Kernthesen von 1984: »1. Der Geist ist nicht ein anthropologisches oder allgemein religiöses Phänomen, sondern die Manifestation von Gottes Schöpfungs- und Geschichtsmacht, die Wirksamkeit der Macht der neuen Schöpfung. Der Heilige Geist steht für den Einbruch der endzeitlichen Wirklichkeit in die Geschichte, er ist das Vorzeichen der verheißenen Zukunft des Reiches Gottes. Damit ist der Heilige Geist die Quelle für die Kraft der Hoffnung als Haltung der innerweltlichen Transzendenz, der Transzendenz inmitten der Geschichte.

2. Das Wirken des Heiligen Geistes ist bei Paulus niemals nur auf den Einzelnen, sondern immer auf die Gemeinschaft der Glaubenden bezogen. Der Heilige Geist begründet und schafft die Wirklichkeit der Kirche als Leib Christi. Er ist die gegenwärtige Erfahrung der liebenden Zuwendung Gottes, die zum Band der Gemeinschaft wird. Man kann also vom Wirken des Heiligen Geistes nur in Beziehungsbegriffen sprechen, d.h. im Blick auf die Beziehung zu dem immer mit uns und vor uns gehenden Gott und die Beziehung zum Nächsten. Die vertikale und die horizontale Dimension gehören im Wirken des Heiligen Geistes ebenso zusammen wie im Kreuz Christi.«

Raiser sah 2006 in der von mir 1992 verwandten Rede vom »zeugnishaften Leben« eine Fortentwicklung seiner These vom »zeichenhaften Handeln« (1984), da ich betont hatte, solches Leben verbinde Spiritualität und Pro-Test: »das sozialetische und politische Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung müsse getragen werden von dem

Bekenntnis zur Treue Gottes.« So deutete Raiser meine These und zitierte dann mein Verständnis von zeugnishaftem Leben:

»Dabei handelt es sich nicht um billige religiöse Verbrämung politischer Ziele – wie von Kritikern oft gegargwöhnt wird –, sondern um das Eingeständnis und die tiefe Hoffnung, dass die Betroffenheit über die Zustände der Welt aus der Konfrontation mit dem Evangelium erwächst

### »Einheit von Mystik und Politik«

und zum Handeln treibt. Die Mächtigen stürzt er vom Thron und die Niedrigen erhöht er – diese prophetische Einsicht des Magnificat wird heute neu erfahren in der Einheit von Mystik und Politik: vor den Bauzäunen und Orten der Mächte des Todes im Westen; auf den Straßen und vor den Palästen der Mächtigen im Osten; in den Favelas und Basisgemeinden im Süden. Aber wir dürfen nicht bei Opposition und Widerstand stehen bleiben, sondern müssen im Sinne des jesuanischen Wortes vom *Reich Gottes mitten unter uns* eine visionäre Praxis entwickeln.«<sup>4</sup>

Raiser schloss unseren gemeinsamen Lernprozess dieser Jahre, indem er zusammenfasste: »Vom zeichenhaften Handeln, über das zeugnishaftes Leben hin zur visionären Praxis: das ist der Spannungsbogen zwischen den kleinen Schritten und der Kraft heilsamer Visionen in der weltweiten Ökumene. Die kleinen Schritte können zur visionären Praxis werden, wenn sie getragen sind von einer Hoffnung, die ihre Kraft aus den biblischen Visionen bezieht, wie sie in der ökumenischen Bewegung neu angeeignet worden sind. Letztlich sind alle diese Visionen aufgehoben in dem Symbol des Reiches Gottes, das im Mittelpunkt der Verkündigung Jesu stand, und das durch die Kraft des Heiligen Geistes mitten unter uns schon erfahrbar wird. Christlicher Glaube, der in der prophetischen Tradition der

Hebräischen Bibel verwurzelt ist, hält sich an diese Verheißung des Reiches Gottes. Er ist damit geprägt von einem »eschatologischen Realismus«: er verschließt nicht den Blick vor der wahren Realität des Lebens der Menschen und der Gefährdung der Schöpfung. Aber er vermag diese Realität in der Perspektive Gottes zu sehen, der die Rechte der Armen, der Witwen und Waisen verteidigt, und der verheißt hat, die ganze Schöpfung zu erlösen.«

### Zur Einordnung dieser ökumenischen Spiritualität

● Seit 1983 haben Christen – auch zusammen mit Nichtchristen – in dem »Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« unter den heutigen globalen Bedingungen neu gelernt, aus der Tiefe ihres Glaubens und der jüdisch-christlichen Tradition zu leben und zu wirken. Ich bin mir aber nicht sicher, ob man von einer »Spiritualität des konziliaren Prozesses« reden kann. Dies hieße, einen Prozess zum Inhalt zu erklären. Deshalb spreche ich von einer »Spiritualität weltweiter Verantwortung« oder einer »ökumenischen Spiritualität«, aus der heraus diese zentralen »Zeichen der Zeit« heute verstanden und bewältigt werden müssen. Da eine ausführliche Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen dieses Prozesses von Vancouver 1983 bis Graz 1997 vorliegt<sup>5</sup>, folge ich nun nicht deren Exegese, sondern widme mich den fünf »Fragebereichen« der DIAKONIA-Redaktion, indem ich manches Gesagte konzentriere und zuspitze.

*Woran richtet sich diese Spiritualität aus und kann so (selbst)kritisch reflektiert werden?* Diese ökumenische Spiritualität richtet sich konsequent an der befreiungstheologischen und friedensethischen Deutung beider Testamente der

Bibel aus. Sie ist offen für den Dialog mit anderen religiösen, kulturellen und philosophischen Traditionen, durch den sie die Schärfung ihrer eigenen Visionen betreibt und eben nicht »beliebig« wird. Die Beschlüsse der Versammlungen im konziliaren Prozess (besonders in Basel 1989, Seoul 1990 und Graz 1997) halten diesen inspirierenden Konsens fest.

*Ist diese Spiritualität offen für Elemente unterschiedlicher spiritueller Traditionen?* Thomas Wagner<sup>6</sup> hat kürzlich in vielen Interviews mit engagierten Christen und Buddhisten (darunter viele Pax Christi-Mitglieder) im Sinne des konziliaren Prozesses erforscht, wie eine »Mystik der Tat« heute begriffen wird. Er ist dabei interessanterweise in beiden Traditionssträngen – wenn auch verschieden gewichtet – auf vier Kerntypen gestoßen, die ein Zeichen dieser gegenseitigen Offenheit sind:

»Vier Handlungstypen kommen dabei anschaulich in den Blick: ›Die religiös Verwurzelten‹, die klar und bewusst in ihrer Glaubenstradition beheimatet sind, daraus leben und politisch aktiv sind; zweitens ›die Wanderer‹, die zwischen den religiösen Sinnwelten mit ihrer wohl typisch postmodernen Komposition, aus unterschiedlichen religiösen Milieus heraus sich jenes ›Menü‹ bereitstellen, das zum Tun des Gerechten hilft und kräftigt. Die dritte Gruppe nenne ich ›die Integrierer‹, die sich für eine schöpferische, ›konviviale‹ Einheit unterschiedlicher Traditionen entworfen haben und ein interreligiös-transkonfessionelles Selbstkonzept zur Grundlage ihrer Friedensarbeit machen. Viertens ›die radikal Engagierten‹, deren mystische Motivation sich völlig im Dasein für andere, im politischen Kampf verausgabt.«

*Wie gestaltet sich der Bezug dieser Spiritualität zur Gesellschaft, zur Welt?* Der Welt- und Gesellschaftsbezug dieser ökumenischen Spiritualität ist konstitutiv für sie, manchmal auch

be wusst einseitig welt-zugewandt. Aber in ihr lebt eine tief verwurzelte Sehnsucht nach Schalom im Sinne nicht billiger »heiler Welt«, sondern – in gegenseitigem Respekt und Lernwillen – gemeinsam entwickelter »Einer Welt«. Die Verbindung von »Mystik und Politik« (J.B. Metz) ist für diese Menschen eine selbstverständliche Grundlage und stete Herausforderung.

*Wie ist das Verhältnis dieser Spiritualität zu anderen spirituellen Formen in der Kirche und zu anderen Traditionen?* In den 1980er-Jahren wurden viele Engagierte für Gerechtigkeit, Frieden und Umweltschutz aus den traditionellen Ortsgemeinden »heraus geekelt«, da man ihr Engagement nicht als christlich empfand. 1985 haben die deutschen Bischöfe in ihrer Umweltschrift ausdrücklich dazu aufgerufen, diesen Gruppen Heimat in der Kirche zu geben; aber da war es für viele schon zu spät. Seitdem hat sich einiges grundlegend ins Positive verändert.

Nur drei Beispiele: Das katholische Liturgische Institut bat Pax Christi vor einigen Jahren um ihr Logo und das Vorwort ihres bischöflichen Präsidenten für eine Veröffentlichung von Friedenstexten und -gebeten. Im Jahre 2006 sucht das Zentralkomitee der deutschen Katholiken – verantwortlich ist Hans Georg Hunstig – ausdrücklich im Bereich der katholischen Verbände und gesellschaftlich engagierten Initiativen nach Zeugnissen einer Spiritualität, die aus gesellschaftlicher Verantwortung pastorale Anstöße geben könnten. Im aktuellen ökumenischen Prozess von Graz (1997) nach Sibiu (2007) soll es zwischen der 2. und 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung darum gehen, die kritischen Gruppen im konziliaren Prozess durch Aufnahme von deren Vertreter/innen in die Kirchendelegationen aufzuwerten und zu integrieren. Auch meine eigene Nominierung durch die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz erlebe ich so.

*Wie ist aus dieser Sicht das Phänomen »Megatrend Spiritualität« zu bewerten?* Dieser Trend ist eine Chance des Dialoges und des gemeinsamen Suchens, zur Schärfung und manchmal auch Korrektur der eigenen Tradition und Vision. Konrad Raiser ist beizupflichten, wenn er die jüdisch-christlichen Grundlagen unserer Spiritualität einklagt und zugleich betont, die »vielfältigen spirituellen Angebote, die heute den Markt prägen, (sind) nicht ab(zu)werten; sofern sie Menschen helfen, sich aus den Zwängen, von denen ihr Umgang mit der Zeit, mit dem Geld und mit anderen Menschen bestimmt ist, zu befreien«.

## Der Praxistest

- Abschließend möchte ich auf mein eigenes Lebensfeld in der Ökumenischen Gemeinschaft Wethen eingehen, die ich seit nunmehr genau 20 Jahren erlebe – die letzten Jahre wegen meines Engagements bei Pax Christi vorübergehend eher als Wochenendgast. In diesem unserem Gemeinschafts-Alltag finden wir die fünf »Schlüsselbegriffe« der ökumenischen Vision Konrad Raisers<sup>7</sup> wieder:

*Ganzheitlichkeit* ist in einer solchen Basisgemeinschaft auf Dorfebene eine selbstverständliche Erfahrung – wo man alle Lebensbereiche gemeinsam erfährt, erhält man auch einen Zugang dazu, dass Leben nicht mehr so stark fragmentiert gelebt zu werden braucht wie in der heutigen Norm(al)gesellschaft.

*Shalom* ist für die Gründungsgruppe der Gemeinschaft, den Laurentiuskonvent, seit seinen Anfängen im Kontakt mit der Gemeinschaft Taizé (Frankreich) in den 1950er-Jahren ein Schlüsselwort. Es bezeichnet mehr als Frieden, nämlich den sozialen Rahmen für Genüge und Gemeinschaft, in dem Frieden erst wachsen kann.

Nicht zufällig wurde aus diesem Rahmen und Geist heraus in den 1990er-Jahren das Schalomdiakonat als christlicher Friedensdienst für Berufskundige entwickelt.

*Versöhnung*: ein großes Wort, das uns in kleiner Münze in der Bewältigung von Alltags-, Beziehungs- und Gemeinschaftskrisen als Wert und Weg wichtig wurde – und uns letztlich auch befähigt, über diese eigenen Erfahrungen hinaus von Mediationsangeboten bis zu Einsätzen in Krisengebieten anderswo aktiv zu werden.

*Suffizienz* ist für uns seit der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« in deren Leitbild zusammengefasst mit den Worten: »Gut leben statt viel haben«. In Gemeinschaft kann man vielfältige Formen des Sparens und Teilens praktizieren (Bücher, Trödel, Talente, Fähigkeiten und Aufgaben, Autos, Gartenfrüchte etc. – ja sogar von freiwilliger bis bezahlter Arbeitszeit) und hat ein Übungsfeld für »soziale Phantasie und exemplarisches Lernen« (Oskar Negt).

*Katholizität* der Kirche ist uns durch unsere interkonfessionelle Zusammensetzung wie auch durch unsere weltweiten Kontakte selbstverständlich geworden. Um diese Erfahrungen und Visionen weiter zu fördern, entwickeln wir seit 2005 zusammen mit der katholischen Schwesterngemeinschaft »Serviam« aus dem benachbarten Germete eine »Zukunftswerkstatt Ökumene« als Bildungs- und Begegnungsstätte.

Und wir erfahren, dass Gemeinde heute nicht mehr als traditionelle Pfarrei gedacht werden muss – und kann! –, sondern (mit Paul Zulehner<sup>8</sup>) als Teil von »überschaubaren Netzwerken«: »Diese Netzwerke sind menschnah und damit auch in Ruf- und Reichweite. Denn nur so können sie eine Gemeinschaft bilden, die sich auch um die Eltern mit Kleinkindern, für Pflegebedürftige und für Alte und Sterbende sorgen kann.« Diese Fülle des Lebens leben wir im ökumenischen Geist und einer Mischung aus sozialer Nähe und gegenseitigem Respekt.

<sup>1</sup> R. Voß, »Lebe so, dass man dich fragt«. Alltag und Glaube in ökumenischer Verantwortung, Hildesheim 1992.

<sup>2</sup> ÖIEW (Hg.), Spiritualität gesellschaftlicher Verantwortung. Rundbrief »initiativ«, Nr. 113, Juni 2006, Diemelstadt-Wethen.

<sup>3</sup> Die Festrede Konrad Rai-

fers ist auf der homepage [www.oeiew.de](http://www.oeiew.de) veröffentlicht unter »30 Jahre ÖIEW«; daraus sind auch die folgenden Zitate entnommen.

<sup>4</sup> Voß, Anm. 1, hier: 163f.

<sup>5</sup> Ulrich Schmitthenner, Der konziliare Prozeß: gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; ein

Kompendium, Idstein 1998.

<sup>6</sup> Thomas Wagner, *Mystik der Tat*, Berlin 2006. Das Zitat stammt aus einer Zusammenfassung Wagners in der pax christi-Zeitschrift »pax zeit«, Nr. 3-2006 ([www.paxchristi.de](http://www.paxchristi.de))

<sup>7</sup> Konrad Raiser, *Der Ernstfall des Glaubens*. Kirchesein im 21. Jahrhundert, Göttin-

gen 1997, 103-105.

<sup>8</sup> Paul M. Zulehner, *Für eine Kirche in überschaubaren Netzwerken: Strukturen und Visionen*, in: *Der Dom. Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn*, Nr. 27 vom 2.7.2006, hier: 20f. – fußend auf: ders., *Kirche umbauen – nicht totsparen*, Ostfildern 2006.

#### Internethinweise:

<http://www.oeiew.de>

Ökumenische Initiative Eine Welt

<http://www.wethen.de/OekumenischeGemeinschaft>

Ökumenische Gemeinschaft Wethen (34474 Diemelstadt)

<http://www.schalomdiakonat.de>

Ökumenischer Dienst Schalomdiakonat

<http://www.zukunftswerkstatt-oekumene.de>

Ökumenische Herberge für alle Gruppen, die sich im konziliaren Prozess engagieren.